

# Andreas Hansert

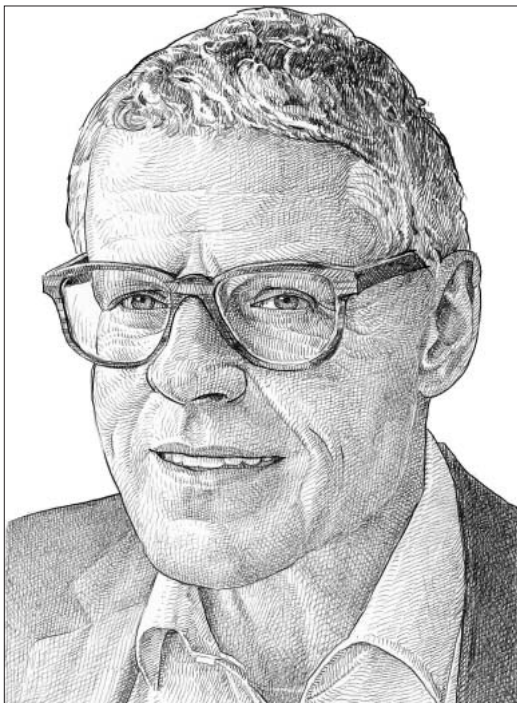
Es ist gar nicht leicht, für Andreas Hansert die passende Berufsbezeichnung zu finden. Sicher, er ist Publizist, denn er schreibt Bücher. Er ist zudem Kurator, denn er macht Ausstellungen in Museen. Aber er ist auch Wissenschaftler, denn er betreibt Provenienzforschung und arbeitet überhaupt mit akademischer Sorgfalt. Am Ende trifft es das schöne altertümliche Wort „Gelehrter“ vielleicht am besten.

Es gibt wenige Frankfurter, die mehr über die Geschichte der Stadt und deren prägende Familien, Figuren und Institutionen wissen als Hansert. Und wie es zu erwarten ist, handelt es sich auch bei diesem Frankfurter um einen Zugereisten. Hansert wurde 1958 in Offenburg geboren und verbrachte seine Kindheit in der Ortenau; die badische Färbung der Sprache ist nicht ganz verschwunden.

1977 kam er zum Studium der Soziologie nach Frankfurt. Sein prägender Lehrer war Ulrich Oevermann. Er erinnert sich an ausufernde Seminare, in denen elf Stunden ununterbrochen debattiert wurde. Die Freude daran, von einem Gegenstand auf den nächsten zu kommen, und den Mut zu unkonventionellem Denken hat sich Hansert aus dieser Zeit bewahrt. Ein besonders sympathischer Zug ist seine Begeigerungsfähigkeit. Auch von Menschen, die ihn beeindruckten, kann der Mann, der von skrupulöser Höflichkeit ist, schwärmen. Das kommt in akademischen Kreisen eher selten vor.

1990 wurde Hansert promoviert. Seine Dissertation beschäftigte sich mit dem Mäzenatentum in Frankfurt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Diese Arbeit wurde zum Fundament seiner Laufbahn. Sie begründete eine enge Verbindung zum Städel, dessen Museums-Verein er eine eigene Studie widmete. In den Vereinsvorstand wurde er 1993 gewählt, er gehört ihm bis heute an.

Auch im Kuratorium Kulturelles Frankfurt, einer Tochter der Polytechnischen Gesellschaft, ist er engagiert, als Vorsitzender des Beirats. Dagegen hat sich der alleinerziehende Vater von zwei Kindern aus der ehrenamtlichen Arbeit für St. Michael im Nordend zurückgezogen, seit die katholische Gemeinde zur



Zeichnung Oliver Sebel

Filiale von St. Josef degradiert wurde. Oft ergibt sich für Hansert ein Projekt aus dem anderen. So etwa, als er 1989 im gerade renovierten Holzhausenschlösschen den ersten Vortrag hielt. Zu den Mitgründern der Bürgerstiftung gehörte die Cronstett- und Hynspergische evangelische Stiftung, mit der ein enger Kontakt entstand. So kam es zu einer Ausstellung über das Patriziat im Historischen Museum. Und gerade ist eine Geschichte der Familie Cronstetten im Druck.

Hansert ist wie jeder gute Historiker selbstkritisch. Und wie jeder Buchautor hat er die Erfahrung gemacht, dass man sofort einen Fehler findet, wenn man das druckfrische Exemplar des eigenen Werkes zum ersten Mal aufschlägt. Deshalb legt er im Handexemplar der eigenen Publikationen eine Rubrik „Errata“ an. „Meist füllt sich die schnell.“

Derzeit sitzt Hansert an zwei Projekten: an der Geschichte der Hochschule für Gestaltung in Offenbach und an jener der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, jeweils für die Zeit des „Dritten Reichs“. Dass er der Richtige für diese Aufgaben ist, lässt sich auch daraus ablesen, wie wenig er davon hält, in der Geschichtsschreibung moralisch zu argumentieren. Nur dann kann sie einem guten Zweck dienen – wie seine Forschungen über Kunstwerke, für die Restitutionsansprüche vorlagen. MATTHIAS ALEXANDER